



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

N., K.: Die alte und die neue Bachgesellschaft

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die alte und die neue Bachgesellschaft



U nfang dieses Jahres ist der sechsundvierzigste Band als letzter der Gesamtausgabe der Joh. Seb. Bach'schen Werke erschienen. Damit hatte die Bachgesellschaft ihre Aufgabe erfüllt. Einzig zu dem Zweck gegründet, sämtliche Werke Joh. Seb. Bachs kritisch und monumental zu veröffentlichen, löste sie sich nun nach Erscheinen des letzten Bandes auf.

Ihr Werk ist in doppelter Beziehung bedeutungsvoll. Einmal ist uns durch sie der Besitz aller noch erhaltenen Werke Bachs, die sie der großen Mehrzahl nach überhaupt zum erstenmal hat vervielfältigen lassen, von neuem gesichert. Was das bedeutet, ergiebt sich aus der Thatsache, daß nachweislich allein in den fünfzig Jahren vor der Gründung der Bachgesellschaft gegen hundert Werke Bachs spurlos verloren gegangen sind.

„Die Leipziger Bachgesellschaft hat aber — wie der gleich zu erwähnende Bericht Kretschmars sagt — nicht bloß in das Schicksal der Werke Sebastian Bachs entscheidend eingegriffen, sie hat eine wichtige Wendung im Verhältnis der neuen Zeit zur alten Tonkunst überhaupt herbeigeführt. So weit die musikalischen Völker eine Vergangenheit haben, suchen sie ihre großen Meister durch Neuausgaben wieder zu erwecken, die dem Muster der Bachgesellschaft genau oder freier folgen.“ Das ist die zweite und vielleicht wichtigste Folge des Unternehmens gewesen. Der Bachausgabe folgten die Gesamtausgaben von Händel, Schütz, Palestrina, Orlandus Lassus, die Citnerschen Publikationen, die Denkmäler der Tonkunst in Deutschland, in Osterreich, ihr folgten französische, englische, italienische, holländische Versuche; auch die vollständigen Editionen der neuern Klassiker sind zweifellos mit durch ihr Beispiel angeregt worden. Ja, man darf behaupten, daß sie wesentlich beigetragen hat zum gegenwärtigen Aufblühen der Musikwissenschaft.

Die Bachausgabe war der erste Schacht in altes Goldland getrieben. Staunend empfing die Welt in den Bänden der Gesellschaft einen unermeßlichen Reichtum, allmählich wurde sie gewahr, daß die Fruchtbarkeit und die technische Meisterschaft Bachs von seiner Umgebung geteilt, von manchen sogar überboten wurde. „Wir sind — sagt der Bericht — der musikalischen Erforschung des achtzehnten und siebzehnten Jahrhunderts erst von Bach und Händel aus näher getreten; von ihren deutschen Mitarbeitern wissen wir noch heute nur wenig, ihre italienischen Zeitgenossen und Vorgänger beurteilt die

Menge vollständig ungerecht und in veralteten Anschauungen befangen.“ Durch die Bachausgabe wurde der historische Sinn in der Musik mächtig gestärkt, und diese Stärkung zog die vermehrte und eindringlichere Beschäftigung mit der Musikgeschichte nach sich.

Da die Bachgesellschaft als erste die große Aufgabe einer musikalischen Gesamtausgabe auf sich nahm, hatte sie auch die meisten und größten Schwierigkeiten zu überwinden. Mit der Aufbietung unermüdblichen, echt deutschen Fleißes und unter hartem Ringen und Mühen ist ihr Werk in der verhältnismäßig langen Zeit eines halben Jahrhunderts zu Ende gebracht worden. In richtiger Würdigung der geleisteten Arbeit hat sie denn auch ihre Tätigkeit nicht eingestellt, ohne vorher einen Rückblick zu thun. Das Direktorium der Gesellschaft beauftragte Hermann Kresschmar, den bekannten Leipziger Professor der Musikwissenschaft, einen abschließenden Bericht abzufassen.

Dieser trägt den Titel „Die Bachgesellschaft in Leipzig“ und ist als Hauptteil des Schlußbandes der Gesamtausgabe, außerdem auch im Sonderdruck\*) veröffentlicht worden. „Bericht“ ist freilich eine mangelhafte Bezeichnung für die Arbeit. Kresschmar hat seine Aufgabe weit und tief gefaßt. Er begnügt sich nicht damit, eine Chronik der Gesellschaft zu schreiben, er giebt eine mühevoll aus unbenutzten und versteckten Quellen geschöpfte, aber durchaus gemeinverständlich und lebendig geschriebene Geschichte des Schicksals der Bachschen Werke von ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart und schließt mit gutem Rat für die Zukunft. Die Arbeit bringt ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

Bachs Werke haben merkwürdige Schicksale gehabt. Zu Lebzeiten ihres Schöpfers galten sie wenig oder nichts. Bach war für seine Zeitgenossen „der Fürst aller Klavier- und Orgelspieler“; aber seine Kompositionen stellten sie mit denen kleiner Geister auf gleiche Stufe. Die Hauptschuld an der Nichtbeachtung der Bachschen Kunst trug die Herrschaft der italienischen Schule, durch die Bach, vom äußern Schicksal weniger begünstigt als Händel, nicht gegangen war. Erst als diese ins Wanken kam, als das deutsche Nationalgefühl gegen Ende des Jahrhunderts mächtig wuchs, kamen die Bachschen Werke zum erstenmal zu höhern Ehren. Sie wurden zunächst für einen kleinern Kreis zum Panier der deutschen Richtung in der Musik; ihren Schöpfer feierte man hier als den „Dürer der Tonkunst.“ Man kannte sie aber noch nur in spärlicher Anzahl, der Hauptsache nach nur die Orgelkompositionen. Wohl wuchs die Bewegung derart, daß sich im Jahre 1800 nicht weniger als drei Verleger dazu verstiegen, eine Gesamtausgabe der Werke Bachs anzukündigen. Es waren Nägeli in Zürich, Simrock in Bonn, Hofmeister und Kühnel in Leipzig. Sie hielten sich vorzugsweise an die gangbaren Klavier- und Orgelsachen. Erst durch Breitkopf und Härtel wurde Bachsche Vokalmusik erschlossen. Sie veröffentlichten im Jahre 1803 den bekannten Schickschen Motettenband. Zwischen dem ersten und einzigen von Bach selbst veröffentlichten Stück Kirchen-

\*) Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1899.

musik, der Mühlhäuser Kantate „Gott ist mein König“ vom Jahre 1708 und dem nächsten — eine fast hundertjährige Pause! Diese erste öffentliche Bachbewegung gipfelt darin, daß im Jahre 1818 zwei Verleger, Simrock und Nägeli, die H-moll-Messe herausgeben wollen, daß für ein Denkmal auf Bachs Grab gesammelt wird, und daß sich im Auslande, Paris und London voran, eifrige Bachgemeinden bilden. Sie bricht aber hiermit auch ab. Es war — nach Kreisshmar — die Zeit der Karlsbader Beschlüsse.

Dieser erste Anlauf zu einer Gesamtausgabe ist deshalb besonders interessant und lehrreich, weil er darthut, welche ungeheuern Hindernisse sich einer solchen entgegenstellten, und wie Großes also die Bachgesellschaft geleistet hat. Der „Bericht“ macht auf die redaktionellen Schwächen dieser ersten Ausgaben aufmerksam und zeigt, daß jene Zeit für das Unternehmen musikalisch noch nicht reif war. Seit die Musik als gleichberechtigt in die Reihe der Künste getreten ist, hat sie ununterbrochen so viel Neues hervorgebracht, daß die Musiker nicht dazu kamen, auch keine direkte Veranlassung dazu hatten, sich auf das Vergangne zu besinnen. Mangel an allgemeinem, weitverbreitetem Verständnis für den Wert alter Musik dürfte es hauptsächlich verschuldet haben, daß es trotz der guten Absicht Einzelner so lange gedauert hat, bis Bachs Werke in ihrer Gesamtheit wieder ans Tageslicht gezogen werden konnten.

In diesem Zusammenhange ist denn auch die Thatsache, mit der Kreisshmar überrascht, sehr verständlich, daß nicht ein Musiker, sondern ein Gelehrter der geistige Vater und in den ersten Zeiten die eigentliche Triebkraft der hundert Jahre nach Bachs Tode, 1850 gegründeten Bachgesellschaft war, nämlich Otto Fahn. Fast überall, wo es sich um Wiedererweckung und Studium der musikalischen Vergangenheit handelte, haben nicht eigentliche musikalische Fachleute, sondern Männer der Wissenschaft an der Spitze gestanden, und hier hat sich dasselbe wiederholt. Das kam eben von der langen Zeit unerschöpflich scheinender Produktion in der Musik, die die Musiker nicht zur Schätzung des Vergangnen kommen ließ; es bedurfte hierzu des Eingreifens der Gelehrten, von Männern mit weitem Blick, die in der Musik, besonders unter den Zeitungskoryphäen äußerst spärlich vorkommen. Warum ist das wohl in den bildenden Künsten besser?

Natürlich war die oben kurz geschilderte Bachbewegung, wenn sie auch ohne bestimmtes Resultat verlief, doch nicht nutzlos gewesen. Durch sie waren Bach überall viele neue Freunde gewonnen worden. Dem war es zu danken, daß sich, nachdem Zelter, Forkel, Böhlhau abgetreten waren, jüngere Ersatzmänner fanden. Der bedeutendste und verdienstvollste unter ihnen ist Felix Mendelssohn; Schumann kommt, entgegen der bisherigen Annahme, nach Kreisshmar wenig in Betracht, wohl aber das Sängerpaa Schelble und Franz Hauser. Schelble hat den Gedanken einer Bachgesellschaft schon im Jahre 1832 ausgesprochen, geformt und verbreitet, Hauser ihrer Thätigkeit die notwendigste und wichtigste Grundlage gegeben durch einen ungedruckt gebliebenen Katalog der sämtlichen Werke Seb. Bachs, der die Anfänge aller Kompositionen the-

matifch verzeichnet, die bisherigen Drucke und ihre Verleger und namentlich auch die Besitzer der Autographen und der gleichzeitigen Abschriften angiebt. Ohne diesen Katalog, der auf 672 einzelne Kompositionen Bachs gelangt, wäre die Gesamtausgabe der Bachgesellschaft vielleicht überhaupt nicht in Angriff genommen worden, jedenfalls nur mit noch viel größern Schwierigkeiten durchzuführen gewesen, als sich so wie so ergaben.

Diese Schwierigkeiten beruhten zu einem wesentlichen Teil auf dem Zustand und der außerordentlichen, bei keinem zweiten Komponisten in dieser Weise wiederkehrenden Zerstreutheit der Vorlagen; aber in einem sehr empfindlichen Grade auch auf der mangelhaften Organisation der Gesellschaft. Für einen offiziellen Bericht hat sich Kreischmar über diesen letzten Punkt mit einer ungewöhnlichen Offenheit ausgesprochen, jedoch sich bei einzelnen Mißständen mit Andeutungen begnügen müssen. Seite 21 heißt es z. B.: „Das Gedeihen des Unternehmens hing in erster Linie von der Thätigkeit des Direktoriums ab. . . . Im Interesse einer raschen Geschäftsführung war bestimmt worden, daß die drei Fachmusiker, die ihm angehören mußten, ihren Sitz in Leipzig hatten. Dabei setzte man voraus, daß sich an diesem Orte jederzeit so viele mit Bachscher Musik und Bachschen Handschriften vertraute Kräfte finden würden.“ Es hätte nun klar gesagt werden müssen, was man im weitem Verlauf des Berichts zwischen den Zeilen lesen kann, daß die Voraussetzung sich als falsch erwies, und daß das Direktorium, besonders dessen Vorsitz, ungenügend fungiert hat. Eine andre Stelle, in der die Meinung des Berichterstatters etwas verhüllt bleibt, ist der Abschnitt über Wilhelm Rust, den persönliche Freundschaft gern schlechtweg als „den Herausgeber der Bachschen Werke“ und als den Begründer der Bachwissenschaft feiert. Kreischmars durchaus objektive Würdigung läßt über seine Verdienste keine Zweifel, aber ebensowenig darüber, daß er seine Bachforschungen nicht wissenschaftlich, sondern dilettantisch betrieb. Das hätten wir aber gern deutlich ausgesprochen gesehen. Ein geradezu derbes Wort hätte das Verhalten der Fach- und Tagespresse gegen die Bachausgabe verdient. Denn sie verhielt sich — von Ausnahmen, zu denen die Grenzboten obenan gehören, abgesehen — einfach schmachvoll.

Trotz aller Hindernisse und Mängel hat die Bachgesellschaft ihr Ziel erreicht, die noch vorhandenen Werke Bachs sind zusammengebracht und in einem Notentext vorgelegt worden, der musterhaft ist.

Die neugewonnene Bekanntschaft mit Bachs Werken hat einen großen Umschwung in der Komposition hervorgerufen. Dieser darf zwar nicht allein auf Rechnung der Gesamtausgabe gesetzt werden, sicherlich hat sie aber vieles mit dazu beigetragen. Der Einfluß Bachs auf die Komposition beginnt schon bei Mendelssohn und Schumann; seit aber Richard Wagner in seinen Werken die Polyphonie zum gestaltenden Prinzip erhoben hat, sind alle Komponisten bis auf Richard Strauß Schüler Bachs zu nennen.

Weniger wichtig, aber immerhin bemerkenswert sind die Nachahmungen

Bach'scher Formen in der modernen Musik, namentlich in der Form der Suite sind hübsche, lebensfähige Schöpfungen entstanden.

Unmittelbar der Gesamtausgabe zuzuschreiben sind natürlich die Erfolge, die Bach's Werke in neuerer Zeit im Konzertsaal erzielt haben. Man braucht nur an die vielen Aufführungen der beiden großen Passionen oder die eifrige Pflege der Orgel- und Klavierwerke zu erinnern, und jedermann wird die Wirkung der Gesamtausgabe klar. Trotz dieser Erfolge ist aber nach Kreischmar das Erreichte an vielen Punkten hinter dem Erreichbaren zurückgeblieben. Er erinnert namentlich an die vielen Kantaten, die noch brach liegen, an die wenig benutzten Konzerte usw.

Der Gründe, weshalb vieles noch nicht die verdiente Würdigung gefunden, sind mancherlei. Die Kirchenkantaten z. B. gehören in den Gottesdienst und können im Konzertsaal, wo man es mit ihnen versucht hat, unmöglich volle Wirkung üben. Auch die mangelhafte Aufnahme und Wirkung der Bachausgabe fällt zum Teil der Thätigkeit der Gesellschaft zu Lasten. „Wenn von den Erfahrungen der Bachgesellschaft — heißt es Seite 45 des Berichts — überhaupt eine allgemeine Wichtigkeit hat, so ist es die: daß es nicht genügt, die Werke alter Meister in kritischen Neuausgaben vorzulegen, sondern daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, diese Neuausgaben in die praktische Musik überzuleiten. An dieser Verbindung mit der Musikpflege mangelt es allen unsern heutigen Bestrebungen zur Wiederbelebung alter Tonkunst, und hier gilt es für die nächste Zukunft einzusetzen. Unsere Neuausgaben erleichtern die allgemeine Zugänglichkeit zur Kunst früherer Zeiten, sie schirmen und bergen die Schätze der Vergangenheit vor Vergessen und Verderben besser als Handschriften und Stimmendrucke; aber sie schützen nicht absolut. Wie die alten Drucke, so werden in absehbarer Zeit auch die Neudrucke wieder in Bibliotheken begraben sein, wenn ihr Inhalt nicht klingend aufersteht. Auch die Gesamtausgabe der Bachgesellschaft hat nur als Vorarbeit und Grundlage für die vollständige praktische Einbürgerung seiner Werke Wert, und die Freunde des Meisters haben dafür zu sorgen, daß wir dieses Ziel von allen Linien aus erreichen.“

Damit sind wir bei der neuen Bachgesellschaft angelangt. Diese wurde am 27. Januar d. J., an dem Tage, wo sich die alte Bachgesellschaft auflöste, auf Anregung des Berichts gegründet und soll eben das, was zum Schluß der eben mitgeteilten Worte gefordert wird, zur That werden lassen. Auf zweierlei Art und Weise sucht die neue Gesellschaft ihr Ziel zu erreichen: einmal durch Veranstaltung von Bachfesten, die in der Regel aller zwei Jahre stattfinden sollen, zweitens durch Veröffentlichung von volkstümlich billigen Ausgaben der Bach'schen Werke in Urgestalt oder Bearbeitung und von aufklärenden Schriften über Werke Bach's.

Den großen Wert der geplanten Bachfeste wird jedermann ohne weiteres einsehen. Will man alte Werke beim Publikum einführen, kommt unendlich viel darauf an, daß man es richtig anfangt. Bei den Bachfesten wird man wissen,

wie man es anzufangen hat — die Namen der an der Spitze stehenden Männer bürgen dafür —, während, überlasse man die Einführung bisher unberücksichtigter oder ohne Erfolg berücksichtigter Werke den bestehenden Konzertinstituten, Mißgriffe und damit auch Mißerfolge wahrscheinlich, beinahe sicher wären.

Für sehr wertvoll erachten wir aber auch die geplante Neuausgabe der Werke Bachs in Formen, die für den unmittelbaren praktischen Gebrauch eingerichtet sind, und die Beigabe erklärender Schriften. Dadurch wird endlich die Brücke geschlagen über die breite Kluft, die die nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Gesamtausgaben von der praktischen Musikübung notwendig trennt. Eine kritische Gesamtausgabe hat sich genau an das Original zu halten, die heutige Praxis aber kann die Werke in der Originalgestalt sehr oft nicht verwenden. Wir haben eine Reihe alter Instrumente nicht mehr, andre haben ihre Technik geändert, wo die frühere Zeit sich begnügen durfte, den Ausführenden Skizzen vorzulegen, wird sie vom heutigen Geschlecht nicht mehr verstanden. Wir bringen keine Serenaden mehr, haben die Musik im öffentlichen Leben, in der Kirche stark beschnitten, sogar im Konzert sind ehemals beliebte Gattungen ausgestorben. So stellen die alten Originale, wie sie eine wissenschaftliche Ausgabe vorlegen muß, den praktischen Musiker, der in seinen Konservatorien von Geschichte und altem Musikwesen wenig genug erfährt, vor eine Menge Verlegenheiten; die Folge ist, daß diese kritischen Ausgaben unbenutzt bleiben oder mißbraucht werden. Viel nötiger als für Goethe und Shakespeare sind für Bach, Händel, Schütz, Palestrina usw. Institute und Einrichtungen, die das Verständnis und die richtige Behandlung ihrer Werke vermitteln.

Es gilt, Ausgaben zu schaffen, die bei aller wissenschaftlichen Zuverlässigkeit auch der Praxis zu dienen vermögen, es gilt, die Praktiker über die Ausführung alter Musik aufzuklären. Dies speziell bei Bach zu erreichen, hat sich die neue Gesellschaft zur Aufgabe gemacht. Möchte es ihr gelingen, das Ziel zu erreichen!

Nach dem Gesagten ist eine besondere Empfehlung der neuen Bachgesellschaft nicht mehr notwendig. Jeder, der Sinn hat für ernste, deutsche Musik, sollte Mitglied werden. Zur Vervollständigung unserer Angaben fügen wir noch das Verzeichnis des Direktoriums, das aus der ersten Wahl hervorgegangen ist, bei. Die Namen lauten: Professor Dr. Hermann Kretschmar in Leipzig, Vorsitzender; Professor Gustav Schreck, Kantor zu St. Thomae in Leipzig, Schriftführer; Breitkopf und Härtel in Leipzig, Schatzmeister; Professor Dr. Joseph Joachim in Berlin; Kapellmeister Dr. Franz Willner in Köln; außerdem als Beigeordnete der zunächst in Aussicht genommenen Feststadt: Professor Dr. Martin Blumner in Berlin und Professor Siegfried Ochs in Berlin.

K. 27.

